

## Was ist Ökonomismus

### Ökonomismuskritik bei Lenin und Gramsci

#### I. Wie fragen?

Die Frage *Was ist Ökonomismus* wäre falsch gestellt, wenn sie zu viel Akzent auf das *Ist* legen, also auf eine Wesensdefinition orientieren würde. An und für sich »ist« Ökonomismus nichts. Die Frage muß lauten: Wogegen wendet man sich und wohin, wenn man »Ökonomismus« kritisiert. Denn der Ausdruck ist ein kritischer Begriff, der in bestimmten Momenten der Geschichte der Arbeiterbewegung und des Marxismus zum Kampfbegriff im Streit um die richtige ‘Linie’ — oder sagen wir treffender: um den gangbaren Weg — geworden ist. Vor allem Lenin und später Gramsci haben die Kritik des Ökonomismus in die Grundlagen ihres politischen Denkens eingeschrieben.

Für ein erstes Vorverständnis mag es genügen, sich darauf einzustellen, daß es beim Ökonomismusstreit um den Stellenwert der ‘Ökonomie’ in der theoretischen Erklärung der gesellschaftlichen Zusammenhänge und in der praktischen Gestaltung gesellschaftsverändernder Politik geht. Aber auch das Wort ‘Ökonomie’ ist scheinklar. Es bezeichnet hier jedenfalls nicht das, was die bürgerliche Ökonomie darunter versteht. Denn die bürgerliche Ökonomie hat »niemals auch nur die Frage gestellt« (MEW 23, 95) nach der historisch-sozialen Konstitution der ökonomischen Formen und Objekte, die für Marx grundlegend ist. Stellt man sich auf den Boden der Marxschen *Kritik der politischen Ökonomie*, stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang der ökonomischen Praxisformen mit den Formen und Praktiken der Politik und der ideologischen Mächte usw. entscheidend anders als auf Grundlage der bürgerlichen Vorstellungen von der »Wirtschaft«. Freilich zeigt die Geschichte der *Kapital*-Rezeption auch, angefangen bei Kautsky, gesteigert im nachmaligen Handbuchmarxismus, daß die sachliche und methodische Hauptfrage von Marx immer wieder verschwamm oder schlicht verloren ging. Innerhalb der marxistischen Theorie steht daher mit dem Ökonomismus die Lesart und der Geltungsumfang des Marxschen *Kapital* in Frage. Wir be-

kommen ein erstes Problembewußtsein, wenn wir etwa eine politische Gruppe — es war die Keimzelle der MG<sup>1</sup> — mit dem Programm an die *Kapital*-Lektüre herangehen sehen,

»ausgehend von den allgemeinen Bestimmungen der kapitalistischen Gesellschaft, alle theoretischen und praktischen Schritte der Organisation abzuleiten.« (AK, 1974, 2)

Oder wenn für den Vertreter einer anderen Gruppe — des PKA, später SOST<sup>2</sup> —

»die Bewegung des Denkens nur der Reflex der sich in der Außenwelt geltend machenden Bewegung ist ...« (Bischoff 1973, 75),

wobei die Ökonomie, bezeichnenderweise auch »ökonomische Kategorien« genannt, die wirkliche Außenwelt ist, dann bekommt man ein Vorverständnis davon, was gemeint ist, wenn dieser Position »handfester Ökonomismus« (Hahn 1972, 77) vorgeworfen worden ist. Der Schlüsselbegriff solcher Auffassungen ist der des *Reflexes*. Wenn irgend etwas vulgärmaterialistisch ist, dann dieser Begriff, wo immer er das Verhältnis von Basis und Überbau oder, wie in dem obigen Zitat, von 'Innenwelt' und 'Außenwelt' artikuliert. In politischer Perspektive lief es bei der zitierten Position auf einen objektiven Automatismus der Entwicklung zum Sozialismus hinaus. Unterstellt war nämlich, daß aus den

»Verhältnissen zwangsläufig jene bewußte Assoziation der unmittelbaren Produzenten herauswächst, mittels und in der die Äußerlichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse aufgehoben wird« (Bischoff 1973, 295).

Zugrunde lag dem die Annahme »einer einzigen, einseitigen, gleichen und mechanistischen Determination der Überbauten durch die Basis« (Bensussan 1976, 134), wobei eben die Analyse dieses Verhältnisses »in einer einzigen Kategorie besteht, dem 'Reflex'« (ebd.).

Um zu verstehen, was »Ökonomismus« in einer bestimmten historischen Konstellation jeweils meint, muß man eine Problematik rekonstruieren, die umstritten und also in eine Kampfsituation eingeschrieben ist. Wo die 'richtige Linie' vorgegeben schien, kämpfte man innerhalb parteipolitischer Traditionen des Marxismus gegen eine 'Abweichung', wenn man gegen Ökonomismus kämpfte. Ist es demnach immer eine 'Orthodoxie', die diesen Kampfbegriff im Munde führt? Aber nein, die Sache ist gleich mehrfach komplizierter. Der Einsatz mag sein: den *Sinn* der Kämpfe wiederherzustellen gegen die

1 MG steht für »Marxistische Gruppen«, eine Organisation, deren aggressives Sektierertum sie zu einem Synonym für antihegemone Politik hat werden lassen.

2 PKA = »Projekt Klassen-Analyse«; SOST = »Sozialistische Studiengruppen«; als Vertreter dieser Gruppe wurde vor allem Joachim Bischoff bekannt.

Buchstabenlehre. Und anderseits können, die gegen die »Abweichung« streiten, darum selber der »Abweichung« gezielen werden. Der Streit mit Nichtmarxisten ist nicht immer leicht davon zu unterscheiden.

Manche Äußerungen der jüngeren Generation der Kritischen Theorie von 1967 klangen so, als würde sie die Ökonomismuskritik zurückweisen und sich dadurch mit dem als 'Ökonomismus' Kritisierten identifizieren. Für Oskar Negt war damals »die gängige Rede vom 'Ökonomismus'« etwas, das »von allen geistbeflissen, auch theologischen Interpreten vorgebracht wird« (Negt 1968, 45). Aber den Kontext bilden hier offenbar theologische und philosophische Versuche, die marxistische Ökonomiekritik insgesamt als 'ökonomistisch' zurückzuweisen. Alfred Schmidt erklärte im selben Kontext:

»Bei der idealistisch als 'Ökonomismus' beklagten Einseitigkeit handelt es sich ... um eine Abstraktion, die nicht der Theoretiker, sondern die gesellschaftliche Wirklichkeit tagtäglich vollzieht.« (Schmidt 1968, 33)

Schmidt hatte dabei, wenig konkret, vor Augen, daß »mit dem Entstehen einer Warenwelt ... der abstrakt-allgemeine Charakter menschlicher Arbeit zu deren spezifisch gesellschaftlichem« werde (ebd.). Usw.

Wir merken, daß wir in diesen Sprachgebrauch nicht ohne Weiteres eindringen. Zuvielen Hinweisen wäre gleichzeitig zu folgen. Wir sind besser beraten wenn wir versuchen, den — selber umkämpften — Sinn des Kampfbegriffs »Ökonomismus« historisch zu rekonstruieren oder, bescheidener, wenigstens einige der Problematiken und der daraus entspringenden theoretischen Reflexionen, in denen dieser Begriff wichtig ward, zu skizzieren.

## II. Vorformen der Ökonomismuskritik bei Marx und Engels

Zweifellos finden sich bei Marx Formulierungen, die entweder schlicht »ökonomistisch« sind oder sich entsprechend lesen lassen. Erstens aber gibt Marx auch und überwiegend die Gegenargumente, und zweitens könnte er das Recht dessen in Anspruch nehmen, der als einer der Ersten in eine neue Epoche eintritt, deren Erfahrungen noch in der Zukunft verschlossen sind. Angesichts all dessen, wozu vor allem einmal Nein gesagt werden mußte, war es etwa berechtigt zu erklären, es sei die

»Einrichtung des Kommunismus daher im wesentlichen ökonomisch« (MEW 3, 70).

Hundert Jahre später mußte eine solche Orientierung in der Sowjetunion verhängnisvoll wirken, weil sie zu jener Verengung kommunistischer Politik führte, in der die Parameter staatlichen Wirtschaftens die anderen Dimensionen kommunistischen Handelns sich unterordneten und nicht selten erdrückten.

Nicht aber eine Revue ökonomistisch deutbarer Äußerungen von Marx und Engels ist hier beabsichtigt. Das Problem liegt nicht bei Marx, sondern in der Konstitution des Marxismus. Dagegen scheint es sinnvoll, wenigstens zu skizzieren, wie bereits bei Marx und Engels — zum Teil in einer Selbtkritik, die durch den Schock der Konfrontation mit ersten Formen eines sich von ihnen ablösenden und verbreitenden Marxismus-der-Intellektuellen ausgelöst war — Auseinandersetzungen beginnen, in denen sich die späteren Kämpfe gegen »Ökonomismus« bereits andeuten. Die Artikulation von »ökonomistisch« mit »einseitig«, die wir bei Schmidt und Negt abgewehrt fanden, gebraucht schon Marx. Als »ökonomistisch einseitig« (MEW 13, 42) charakterisiert Marx die Selbstverständlichkeit, mit der Franklin unterstellt, daß sich die »wirklichen Produkte in Tauschwerte« verwandeln bzw. Arbeitszeit als »Wert« ausgedrückt wird. »Ökonomistisch«<sup>3</sup> bedeutet hier so viel wie: auf den Gesichtskreis des bürgerlichen Ökonomen beschränkt, dem die bürgerlichen Produktionsverhältnisse selbstverständlich, gleichsam natürlich und daher wie unsichtbar sind.<sup>4</sup> Dies ist noch nicht der moderne Begriff »Ökonomismus«.

Der Sache nach findet sich beim späteren Marx und bei Engels die Polemik gegen eine verkürzende und reduktionistische Lesart ihrer Theorie, die man »ökonomistisch« nennen könnte. Marx' Polemik gegen Michailowskis *Kapital*-Lektüre (MEW 19, 108-112; vgl. dazu *Krise oder Dialektik des Marxismus*) ist paradigmatisch: Hier geht es gegen eine falsche Universalisierung der Theorie des *Kapital*, also gegen die Überdehnung ihres regionalen Geltungsbereichs, sowie gegen eine angebliche *Unvermeidlichkeit* der kapitalistischen Entwicklung, bei der es keine politischen Optionen — also verändernde Handlungsmöglichkeiten — gibt. Elemente der späteren Position Lenins sind hier bei Marx präfiguriert.

Stein eines Anstoßes zum Umdenken war die Internationale. Hier

3 Es könnte sein, daß der Ausdruck hier von Marx aus dem Englischen entlehnt ist, wo der Ökonom »economist« heißt.

4 »Die von Marx gerügte 'ökonomistische Einseitigkeit' besteht also darin, daß die Ökonomie als separater Zweig der wissenschaftlichen Arbeitsteilung auf der Ebene bereits konstituierter ökonomischer Gegenstände operiert.« (Backhaus 1969, 139)

taucht bereits die Front derer auf, die das gemeinsame Handeln auf unmittelbare Klassenakteure und -belange reduzieren möchten. Dabei steht die politische Handlungsfähigkeit des Proletariats und der Sozialisten auf dem Spiel. Eine Situation, in der die Kämpfe sich vorausweisend verdichten, ist die Phase nach der blutigen Niederschlagung der Pariser Kommune, in der »alle Regierungen die *Internationale* verfolgen«, wie es in einem Resolutionsentwurf von Marx heißt (MEGA, I.22, 306). In dieser Situation propagieren die »Abstentionisten« die politische Enthaltung mit Nichtbeteiligung an Wahlen usw. Auf einer Sitzung der Delegiertenkonferenz der IAA in London vom 17. bis 23. September 1871 notiert Marx: Man muß jetzt der Verfolgung der *Internationale* entgegentreten, und »das heißt politisch zu handeln«. Im nächsten Satz verdichtet sich die Problematik zur These, das Verhältnis von *Klasse*, *Macht* und *Politik* betreffend:

»Le pouvoir de classe comme classe est leur pouvoir politique.«

»Die Macht der Klasse als Klasse ist ihre politische Macht.«

(MEGA, I.22, 306)<sup>5</sup>

In den 90er Jahren ist die Frage der Politikenthaltung überwunden, und der Aufstieg der sich marxistisch verstehenden Sozialdemokratischen und Sozialistischen Parteien hat begonnen. Inzwischen hat der »Marxismus« seinen offiziellen Auftritt auf der historischen Bühne gehabt. Sein Siegeszug hat ein neuartiges Problem geschaffen, das seine weitere Entwicklung in immer neuen Konstellationen begleiten wird. Denn inzwischen

»dient das Wort 'materialistisch' in Deutschland vielen jüngeren Schriftstellern als eine einfache Phrase, womit man alles und jedes ohne weiteres Studium etikettiert ... und dann die Sache abgetan zu haben glaubt.« (Engels an C. Schmidt vom 5. Aug. 1890, MEW 37, 436)

Dabei geht es vor allem um den Status der Ökonomie.

»Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das *in letzter Instanz* bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische

5 Engels hält am 21. September 1871 eine Rede, die anscheinend diese Gedanken von Marx verarbeitet. Und doch — welcher Unterschied in der Begrifflichkeit! Wo Marx von politischer Macht des Proletariats spricht, ist bei Engels von der Domination desselben die Rede:

»Nous voulons l'abolition des classes. Quel est le moyen d'y parvenir? La domination politique du prolétariat.«

»Wir wollen die Abschaffung der Klassen. Welches ist das Mittel dazu? Die politische Beherrschung/Herrschaft des Proletariats.« (MEGA, I.22, 308)

Sei es Engels' Schwierigkeit, sich auf Französisch auszudrücken, sei es seine im Vergleich zu Marx weniger gründliche Denkweise — die Formulierung entgleitet ins Zweideutige von Herrschaft und Beherrschung.

Moment sei das *einzig* bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine ... absurde Phrase ...

Daß von den Jüngerern zuweilen mehr Gewicht auf die ökonomische Seite gelegt wird, als ihr zukommt, haben Marx und ich teilweise selbst verschulden müssen ...« (Engels an J. Bloch, 21. Sept. 1890, MEW 37, 462ff.).

In solchem Kontext nun unterzieht Engels frühere Formulierungen des Verhältnisses von Ökonomie, Politik und »ideologischen Sphären« der Kritik und versucht, durch Aufnahme der Begriffe *Rückwirkung* und *Wechselwirkung*, eine mechanistische Rezeption des Historischen Materialismus auszuschließen. In einem Brief an Franz Mehring von 1893 umreißt Engels z.B. einen Punkt,

»in Beziehung auf den uns alle gleiche Schuld trifft. Nämlich wir alle haben zunächst das Hauptgewicht auf die *Ableitung* der politischen, rechtlichen und sonstigen ideologischen Vorstellungen und durch diese Vorstellungen vermittelten Handlungen aus den ökonomischen Grundtatsachen gelegt und *legen müssen*. Dabei haben wir dann die formelle Seite über der inhaltlichen vernachlässigt: die Art und Weise, wie diese Vorstellungen etc. zustande kommen.« (MEW 39, 96)

Engels wiederholt dann die in der *Deutschen Ideologie* dargelegte Auffassung, daß die Ideologien keine »selbständige Geschichte« (ebd., 97) haben. Davon unterscheidet er nun die »historische Wirksamkeit«.

»Damit zusammen hängt auch die blödsinnige Vorstellung der Ideologen: Weil wir den verschiedenen ideologischen Sphären, die in der Geschichte eine Rolle spielen, eine selbständige historische Entwicklung absprechen, sprächen wir ihnen auch jede *historische Wirksamkeit* ab.« (MEW 39, 98)

Hier führt Engels seinen Begriff der *Rückwirkung* ein. Bezogen auf die »ideologischen Sphären« (Recht, Religion usw.) heißt dies etwa,

»daß ein historisches Moment, sobald es einmal durch andre, schließlich ökonomische Ursachen, in die Welt gesetzt, nun auch reagiert, auf seine Umgebung und selbst auf seine Ursachen zurückwirken kann« (ebd.).

In einem Brief an Borgius nimmt Engels wenige Monate später (25. Januar 1894) das Thema wieder auf.

»Es ist also nicht, wie man sich hier und da bequemerweise vorstellen will, eine automatische Wirkung der ökonomischen Lage, sondern die Menschen machen ihre Geschichte selbst, aber in einem gegebenen, sie bedingenden Milieu, auf Grundlage vorgefundener tatsächlicher Verhältnisse, unter denen die ökonomischen, so sehr sie auch von den übrigen politischen und ideologischen beeinflußt sein mögen, doch in letzter Instanz die entscheidenden sind ...« (MEW 39, 206).

Davor heißt es:

»Die politische, rechtliche, philosophische, religiöse, literarische, künstlerische etc. Entwicklung beruht auf der ökonomischen. Aber sie alle reagieren auch aufeinander und auf die ökonomische Basis. Es ist nicht, daß die ökonomische Lage *Ursache*, *allein aktiv* ist und alles andere nur passive Wirkung. Sondern es ist Wechselwirkung auf Grundlage der *in letzter Instanz* stets sich durchsetzenden ökonomischen Notwendigkeit.« (Ebd.)

Diese Vorstellung vom allseitigen Aufeinander-Agieren der unterschiedlichen Institutionen und Praxisbereiche der Gesellschaft, von Wechsel- und Rückwirkungsverhältnissen bei grundlegender Bedeutung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die in der Produktion — in Kämpfen — eingegangen werden, stellt der marxistischen Politik entscheidende Artikulationsformen bereit. Lenin wird sich in ihnen wie selbstverständlich bewegen. Die Echo-Verhältnisse, Verstrebungen oder auch Konflikte zwischen den unterschiedlichen Akteuren und Institutionen stellen bis heute wesentliche Erkenntnisobjekte der Ideologieforschung dar. Freilich klingt es im selben Brief von Engels, als sei die »Technik« die wirklich letztinstanzliche Macht, welche die Produktionsverhältnisse bestimme. Dadurch wird die Aussage, diese determinierten alles übrige in letzter Instanz, unklar relativiert. Die Produktionsverhältnisse und damit der Rahmen der Klassenkämpfe scheinen zur vorletzten Instanz herabgesetzt. Später wird das zu einer verschachtelten Determinationslehre ausgebaut, in der die Produktivkräfte die Produktionsverhältnisse und diese den politischen und ideologischen Überbau determinieren.<sup>6</sup> So viel aber ist klar: Beim »Ökonomismus«-Problem geht es um den Umgang mit dem Ideologischen, dem Politischen, ja auch der Lebensweise und der wissenschaftlichen Erkenntnis. Das riesige Gewicht der Marxschen Ökonomiekritik, auf der wiederum die erdrückenden Ablagerungen ihrer »ökonomistischen« Lesart-aus-zweiter Hand lasten, machen es zu einer unausweichlichen Aufgabe, das Verhältnis dieser Grundlagentheorie zu anderen Bereichstheorien im Marxismus zu klären.<sup>7</sup> Kritik des Ökonomismus darf nicht zur Preisgabe der Ökonomiekritik führen. Um nicht dauernd zwischen dem Regen des Ökonomismus und Traufe des Politizismus, wie Gramsci sagen wird, hin- und herzuspringen, bedarf es des Konzepts einer bewußt anti-ökonomistischen

6 Zu den Widersprüchen und zur unfreiwilligen Dialektik solcher Versuche, das Denken von Marx und Engels in eine starre Lehre einzufangen, vgl. meine Analyse »*Ideologische Verhältnisse* in der DDR-Philosophie«, in: Projekt Ideologie-Theorie 1979, 82-105.

7 Vgl. dazu das Nachwort zur 3. Auflage meiner *Vorlesungen zur Einführung ins 'Kapital'*, West-Berlin (Argument) 1985, 198f.

Lesart der Marxschen Ökonomiekritik. Der Erarbeitung eines solchen Konzepts wiederum ist es förderlich, wenn zunächst die Hauptstationen der Ökonomismuskritik in der Geschichte der Arbeiterbewegung nachgezeichnet und schließlich die Fragen in die heutige Problematik übersetzt werden.

### III. Ökonomismuskritik bei Lenin

Lenin hat die Kritik des Ökonomismus zu einem Grundgedanken marxistischer Politik ausgearbeitet. Den Kontext bildeten Auseinandersetzungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die schließlich zur Spaltung der russischen Sozialdemokratie führten. Nach der Revolution von 1917 und in den Auseinandersetzungen um den künftigen Gebrauch der Macht und den Aufbau neuer Strukturen, wird Lenin die Quintessenz der Auseinandersetzungen so formulieren:

»Die Politik hat notwendigerweise das Prinzip gegenüber der Ökonomik.« (LW 32, 73)

Was sich 1921 in diese knappe Formel zusammendrängen läßt, stellt sich 1901/2 als eine Artikulation unterschiedlicher Auseinandersetzungen dar. Da geht es um den Stellenwert von Organisation und Führung, um die Bedeutung einer strategischen Theorie, um die Rolle der Theoretiker und vor allem Führer (»Ideologen«) nennt Lenin sie in Aufnahme der Terminologie eines Kritikers, der gerade die Rolle der »Ideologien« in der Partei angegriffen hatte, vgl. LW 5, 320) und um die Reichweite und Artikulation sozialistischer Politik und ihre Verknüpfung mit dem Klassenstandpunkt. Lenin verfolgt das Ziel, aus der spontanen Klassenbewegung »eine kampffähige politische Partei aufzubauen« (LW 5, 323). Dazu braucht es »theoretisches Wissen, politische Erfahrung, organisatorisches Geschick«.

Lenins Gegner berufen sich auf

»jene materiellen Elemente der Bewegung und jenes materielle Milieu, durch dessen Wechselwirkung ein bestimmter Typus der Arbeiterbewegung hervorgebracht und ihr Weg bestimmt wird, von dem alle Bemühungen der Ideologen, mögen sie auch von den besten Theorien und Programmen inspiriert sein, sie nicht abringen können.« (Z.n. LW 5, 319)

Lenin scheucht den Vulgärmaterialismus, dessen Symptom die Verwendung des Ausdrucks »materiell« in diesem Text ist, aus seinem Sprachversteck:

»Wenn man aber sagt, daß die Ideologen (d.h. die bewußten Führer), die Bewegung nicht vom Weg abringen können, der durch die Wechselwirkung von Milieu und Elementen bestimmt wird, so heißt das die Binsenwahrheit

vergessen, daß das Bewußtsein an dieser Wechselwirkung und dieser Bestimmung *mitwirkt.*« (LW 5, 323)

Der bewußte planmäßige, theoretisch fundierte Entwurf kollektiver Handlungsmöglichkeiten, der dem Handeln vorausgeht, heißt von nun an auch »Bewußtheit«, die sich der »Spontaneität« entgegensemmt. Dies überlagert — und erhält seine spezifische Schärfe durch — die Spannung zwischen Zurückgebliebenheit und notwendiger Entwicklung eines damals noch unterentwickelten Landes. Dazu tritt die Frage des »Terrors« (vgl. LW 5, 324), der eine spontan immer wieder aufflackernde Aktionsform ist und potentiell gute Kräfte einer politisch-sozialen Emanzipationsbewegung absorbiert und zu zerstören droht. Die Unfähigkeit, sich davon wirksam abzugrenzen, bildet eines der Elemente der damaligen »ökonomistischen« Artikulation.

Wenn bis hierher die revolutionäre Organisation, ihre Führungsstruktur und -funktion mitsamt ihrer Theorie und Strategie auf dem Spiel stehen, so tritt als ebenso gewichtiger zweiter Aspekt die Notwendigkeit vorrevolutionärer *Politik* hinzu. Diese Politik muß »allseitig« (LW 5, 349) sein. Sie muß das »Zusammentreffen« — wir würden sagen: die Verknüpfung oder Artikulation — der Interessen aller »demokratischen Elemente« mit den »lebenswichtigen Interessen der politischen Erziehung des Proletariats« (ebd.) bewerkstelligen. Hier treten die Kategorien des »Volkes« (348f.) und der »Hegemonie« (350) als strategische Schlüsselbegriffe auf für das, worum es auf der Ebene der Politik gehen muß.

Um diesen Entwurf vollends zu umreißen, bestimmt Lenin die Stellung des Klassenstandpunkts und des Klassengegensatzes in ihrem Verhältnis zur Demokratie. Die Ökonomisten setzen den Klassenstandpunkt insofern reduktionistisch an, als sie argumentieren,

»... daß es, angeblich im Interesse des Klassenstandpunktes, notwendig sei, das Gemeinsame in der Unzufriedenheit der verschiedenen Bevölkerungsschichten mit der Regierung möglichst wenig zu betonen.« (LW 5, 325)

Dagegen setzt Lenin den Versuch des »Zusammentreffens« all der mit dem herrschenden Block Unzufriedenen unter den Titeln von »Volk« und »Demokratie«. Der Klassengegensatz zwischen Arbeitern und Kapitalisten hat seinen Ort in den Produktionsverhältnissen. Er darf nicht ohne *Übersetzung* in die Politik getragen werden. Es ist nämlich keineswegs so, daß dem ökonomischen Antagonismus folgend auch alles Politische entsprechend antagonistisch gespalten ist. Man muß nur sehen, wie Lenin den Unterschied von Arbeiterdemokratie und bürgerlicher Demokratie bestimmt:

»Die Arbeiterdemokratie unterscheidet sich in ihren politischen Forderungen nicht grundsätzlich, sondern nur graduell von der bürgerlichen Demokratie.« (LW 5, 350)

Die politischen Forderungen der Arbeiterdemokratie gehen weiter als die der bürgerlichen Demokratie, aber das heißt, daß sie auch ein Stück gemeinsam mit diesen gehen. Wer dies nicht tut, überläßt dem politischen Liberalismus

»die politische Erziehung der Arbeiter und tritt die Hegemonie im politischen Kampf an solche Elemente ab, die letzten Endes Führer der bürgerlichen Demokratie sind.« (LW 5, 350)

In *Was tun?*, der eigentlichen Gründungsschrift der Leninschen Linie in der Politik, arbeitet Lenin die Motive der einzelnen Auseinandersetzungen in einem strategischen Rahmen zusammen. »Ökonomismus« und »Reformismus« erscheinen jetzt als stabile Verknüpfung. Die Partei wird auf Vordermann gebracht. Der Preis, den Lenin zahlt und den viele seiner Nachfolger noch immer als Hypothek mit sich herumschleppen, ist die *prinzipielle* Preisgabe von Positionen, die *taktisch* unter den damaligen Bedingungen nicht zu halten waren: die »Freiheit der Kritik« sowie der »Legalismus« werden den Rechten überlassen. Es war der historische Moment des »Bruchs« des »ersten wirklich politischen Bündnisses der russischen Sozialdemokratie« (LW 5, 372), wie Lenin »das Zusammengehen mit den legalen Marxisten« (ebd.) begreift. Weil es für das politische Imaginäre von Helden des »ideologischen Klassenkampfs« vom Zuschnitt eines M. Buhr gang und gäbe ist, die radikal gewandelte Situation sozusagen in Zitatform zu leben und in den Auseinandersetzungen von 1984 Lenin-1902 zu spielen,<sup>8</sup> sei an den Zustand der gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Verhältnisse des damaligen zaristischen Russland erinnert.<sup>9</sup> Es war in der Hauptsache ein unterentwickeltes Agrarland mit Strukturen, in denen sich Feudalreste und zentralistische Staatsmacht, brutale Unterdrückung — ausgeübt durch eine moderne Geheimpolizei — und eine von Lenin immer wieder gegeißelte enorme kulturelle Zurückgebliebenheit der großen Massen mit Elementen kapitalistischer Produktionsweise eigentlich verbunden. Mit diesen Sonderbedingungen, zu denen die Illegalisierung der

8 Der Text, in dem M. Buhr das — von ihm nach Kräften versimpelte und verfälschte — Konzept des Pluralen Marxismus verdammt, benützt das Leninsche Sprachmaterial vom Beginn des Jahrhunderts. Aber es ist, als würde der Kostümfonds einer Tragödie wiederbenutzt für eine Klamotte. Zum politisch-theoretischen Hintergrund vgl. Wulff 1983 und Ridder 1984.

9 Zur Historisierung der unterschiedlichen Stellungnahmen Lenins zu Fragen des Ideologischen vgl. das Lenin-Kapitel in: Projekt Ideologie-Theorie 1979, 19-38.

Sozialisten gehört, begründet Lenin auch die Notwendigkeit des Bruchs mit den legalen Marxisten (LW 5, 372). Die Aktivität der Gewaltorgane prägte indirekt die Diskussionsverhältnisse zwischen den sozialdemokratischen Strömungen. Es war ja nicht etwa so,

»daß zwei völlig entgegengesetzte Anschauungen offen miteinander kämpften und die eine über die andere siegte, sondern dadurch, daß eine immer größere Zahl der revolutionären 'Alten' von den Gendarmen 'herausgerissen' wurde ...« (LW 5, 393),

verschob der Polizeistaat die Kräfteverhältnisse innerhalb der sozialdemokratischen Öffentlichkeit, ungeachtet der Güte der jeweiligen Argumente, zugunsten der Rechten, der Legalisten in der Despotie. Die immer wünschenswerte »Freiheit der Diskussion« verkaufte unter solchen Bedingungen zur Fassade der Ausschaltung jeder wirklichen Freiheit der Diskussion. In der konkreten Situation war also Lenins Wendung unvermeidlich. So weit, so gut. Die enthistorisierende Kanonisierung dieses Texts wird aber den Ausdruck situationsgebundener konkreter Notwendigkeit in die paradoxe Ewigkeit der Ideologie eingehen lassen; dort wird er bei Bedarf für jeweilige Unterdrückungsmaßnahmen zitierbar bleiben. Dabei haben inzwischen mit dem wiederholten Wechsel der historisch-transitorischen Konstellation deren einzelne Elemente immer wieder die Bedeutung gewechselt, indem sie andere Verbindungen eingegangen sind. — Wir klammern die vielfältigen Probleme der Leninschen Schrift und ihrer späteren Verwendung hier aus und beschränken uns auf die Frage, wie der Ökonomismusbegriff auftaucht.

Gegen »Ökonomismus« sich wenden heißt, besondere Kompetenzen der *Arbeiterorganisation, der Führung, der Theorie und der Politik* beanspruchen. Diesem Kontext entstammt die berühmte Lösung:

»Ohne revolutionäre Theorie kann es auch keine revolutionäre Bewegung geben.« (LW 5, 379)

Theorie wiederum gibt es unter Bedingungen des Ausschlusses der Massen von der intellektuellen Bildung natürlich nicht ohne 'Theoretiker'. Die spontanen Kämpfe der Arbeiter sind noch mehr Rache- und Verzweiflungsausbrüche, als Formen einer bewußten und umfassenden Klassenauseinandersetzung. Die regelrechten Streiks sind »bereits Keimformen des Klassenkampfes« (385), aber noch erst gewerkschaftlich, noch nicht sozialdemokratisch. Es fehlt am Bewußtsein eines umfassenden Gegensatzes zwischen den Interessen der Arbeiter und denen des zaristischen Systems. Dieses Bewußtsein »könnte ihnen nur von außen gebracht werden« (385).

Um dieses zweideutige *Von-Außen* historisch zu verstehen, muß

man zwei Aspekte besonders berücksichtigen. Zunächst waren die Arbeiterführer nicht nur von der Geheimpolizei gejagt, sie wurden auch von den »legalen Marxisten« unter Legitimationsdruck gesetzt. Mit der demagogischen Lösung »die Arbeiter den Arbeitern« wurde — wie seither immer wieder — versucht, die Masse der Arbeitenden und ihre Führung auseinanderzudividieren. Sodann konnte sich Lenin in dieser Frage im Verband mit der deutschen Sozialdemokratie bewegen. Er zitierte »sehr treffende und wertvolle Worte K. Kautskys« (394) in diesem Sinne. Der Klassenkampf des Proletariats und der »heutige Sozialismus«, hatte Kautsky<sup>10</sup> argumentiert, entspringen zwar auf der gleichen Grundlage,

»aber beide entstehen nebeneinander, nicht auseinander, und unter verschiedenen Voraussetzungen. Das moderne sozialistische Bewußtsein kann nur entstehen aufgrund tiefer wissenschaftlicher Einsicht ... Der Träger der Wissenschaft ist aber nicht das Proletariat, sondern die *bürgerliche Intelligenz*; in einzelnen Mitgliedern dieser Schicht ist denn auch der moderne Sozialismus entstanden und durch sie erst geistig hervorragenden Proletariern mitgeteilt worden, die ihn dann in den Klassenkampf des Proletariats hineinragen, wo die Verhältnisse es gestatten.« (Kautsky 1901/2, 79f.)

Und Lenin ergänzt:

»Das heißt selbstverständlich nicht, daß die Arbeiter an dieser Ausarbeitung nicht teilnehmen. Aber sie nehmen daran nicht als Arbeiter teil, sondern als Theoretiker des Sozialismus, als die Proudhon und Weitling, mit anderen Worten, sie nehmen nur dann und soweit daran teil, als es ihnen in höherem oder geringerem Maße gelingt, sich das Wissen ihres Zeitalters anzueignen und dieses Wissen zu bereichern.« (LW 5, 395)

Viele Probleme bleiben im Kontext unerörtert. Das Verhältnis von Politik und Wissenschaft, auch die Beziehungen zwischen Intellektuellen und Arbeitern, sind unter den Formeln von Kautsky und Lenin mehr versteckt als analysiert. Vor allem die historische Besonderheit des rückständigen und despatischen zaristischen Russland, durch die das Leninsche Projekt gerade insofern bedingt sein muß, als es kein beliebiges Kaffeehausprojekt ist, sondern tatsächlich in die Verhältnisse eingreift, verschwinden unter Verallgemeinerungen, die sich als verhängnisvoll erweisen müssen, sobald sie unter völlig veränderten Bedingungen wieder hervorgezogen und unhistorisch benutzt werden. *Vernunft ward Unsinn, Wohltat Plage ...*

Ein Angelpunkt der Leninschen Kritik des Ökonomismus in *Was*

<sup>10</sup> Der Einfluß Kautskys auf Lenin und den späteren Leninismus ist viel größer, als gemeinhin angenommen. Oft werden seine Fragen bewußtlos weiter akzeptiert, wo seine Antworten bereits verworfen sind. Vgl. dazu etwa das Kapitel *Das Lukács-Paradigma* in: *Die Camera obscura des Bewußtseins* (W.F. Haug 1984, 40ff.).

*tun?* ist die Frage der Konstitution *politischen Klassenbewußtseins*. Es ist, lehrt Lenin, »absolut unrichtig«, daß das *ökonomische* Element das *umfassendste* sei »zur Einbeziehung der Massen in den politischen Kampf« (414). Nicht weniger umfassend ist der Protest z.B. gegen alle möglichen Formen staatlicher Unterdrückung (414f.). Ein Arbeiter ist dann wirklicher Sozialdemokrat, wenn er gelernt hat, allseitig alle möglichen gesellschaftlichen Prozesse, Ereignisse, Kräfte materialistisch zu analysieren (426). Kein Buch kann dies vermitteln.

»Diese ‘klare Vorstellung’ ... kann uns nur durch lebendige Bilder aus dem Leben und durch Enthüllungen gegeben werden, die auf frischer Spur alles fixieren, was im gegebenen Moment um uns herum vor sich geht, wovon jeder man auf seine Art spricht oder wenigstens flüstert, was in bestimmten Ereignissen, in bestimmten Zahlen, in bestimmten Gerichtsurteilen usw. usw. seinen Ausdruck findet.« (LW 5, 427)

Dabei mutet Lenin dem naiven Verständnis von Klassenstandpunkt eine gewaltige Widerspruchsfähigkeit und Beweglichkeit zu. Der ökonomische Kampf konfrontiert die Arbeiter bestenfalls mit »Fragen, die das Verhältnis der Regierung zur Arbeiterklasse betreffen« (435). Bezogen auf die politische Sozialdemokratie ist »dieser Rahmen zu eng« (ebd.). Der »Grundirrtum aller Ökonomisten« besteht in der

»Überzeugung, daß man das politische Klassenbewußtsein der Arbeiter aus ihrem ökonomischen Kampf sozusagen von *innen heraus* entwickeln könne ...« (LW 5, 435f.).

Die Aufgabe ist interklassistisch:

»Um den *Arbeitern* politisches Wissen zu vermitteln, müssen die Sozialdemokraten *in alle Klassen der Bevölkerung* gehen ...« (ebd.)

Wie man sieht, bemüht sich Lenin, das hochmißverständliche *Von-aussen* umzuarbeitieren. Die Arbeiter müssen sich die Erfahrung und das Wissen »von draußen holen« — dieser Sinn schwingt jetzt zumindest mit, wenn auch gefangen vom Missionsmodell der Bewußtseinsbringung durch Nichtarbeiter. Selbst unter Bedingungen und Erfahrungen, die dieses Modell höchst fragwürdig werden lassen, darf das Kind nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden. Man beachte genau, was in der problematischen Form des *Von-aussen-Gebrach-Werdens* auf dem Spiele steht:

»Das politische Klassenbewußtsein kann den Arbeitern *nur von außen* gebracht werden, das heißt aus einem Bereich außerhalb der Sphäre der Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern. Das Gebiet, aus dem allein dieses Wissen geschöpft werden kann, sind die Beziehungen *aller Klassen* und Schichten zum Staat und zur Regierung, sind die Wechselbeziehungen zwischen *sämtlichen Klassen*.« (LW 5, 436)

In dieser außerordentlich wichtigen Bestimmung des politischen Feldes läßt sich zugleich beobachten, wie Engels' Begriff der Wechselbeziehung von Lenin benutzt wird. Und dabei denkt Lenin nicht nur an die Analyse solcher Beziehungen. Eine der Aufgaben, die ihm vorschwebt, besteht darin,

»systematisch Verbindungen in anderen Gesellschaftsklassen anzuknüpfen und sie auszubauen.« (437)

So steht bei der Auseinandersetzung mit dem »Ökonomismus« das Verhältnis von Gewerkschaften und Partei(en) auf der Tagesordnung. Der beste Gewerkschaftssekretär ist als solcher noch kein Sozialdemokrat im reichen Sinne des Worts. Das Ideal des Sozialdemokraten muß

»der *Volkstribun* sein, der es versteht, auf alle Erscheinungen der Willkür und Unterdrückung zu reagieren ..., welche Schicht oder Klasse sie auch betreffen mögen, der es versteht, an allen diesen Erscheinungen das *Gesamtbild* der Polizeiwillkür und der kapitalistischen Ausbeutung zu zeigen, der es versteht, jede Kleinigkeit zu benutzen, um vor aller Welt seine sozialistischen Überzeugungen und seine demokratischen Forderungen darzulegen, um allen und jedermann die welthistorische Bedeutung des Befreiungskampfes des Proletariats klarzumachen.« (LW 5, 437)

Das Vorbild eines solchen sozialdemokratischen »Volkstribuns«, das Lenin dabei vor Augen hat, ist kein anderer als Wilhelm Liebknecht. Freilich ist auch diese Vorstellung vom »Volkstribunen« historisch gebunden. Um sich klar zu machen, wie wenig zeitlos-universal jene Bestimmung ist, muß man nur die einzelnen Elemente verfolgen. Der fast alle Klassen mehr oder weniger zusammenführende gemeinsame Gegensatz zur Polizeiwillkür, überhaupt zum Staatsapparat, existiert in dieser starken Form nur unter den Bedingungen eines Despotismus; der »Volkstribun« ist inzwischen auch in faschistischer Gestalt aufgetreten; Polizeistaatlichkeit und Zensur (vgl. dazu LW 5, 454) treten auch in »leninistisch« regierten Ländern auf. Kurz, unter gewandelten Bedingungen kann weder irgendein Element noch gar die Komposition all dieser Elemente durch Lenin unverändert gelten. Aber seine Herangehensweise bleibt lehrreich, und es ist auf jeden Fall fruchtbar und notwendig, die neuen Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten im Lichte der Leninschen Herausforderung zu durchdenken.

Nach der Oktoberrevolution taucht eine ganz andere Problematik auf. Jetzt, zu Beginn der 20er Jahre, ist es die Frage einer Neubestimmung der Funktion der Gewerkschaften unter Bedingungen der Sowjetmacht, in der das Stichwort »Ökonomismus« wiederkehrt. Die

Gegner, die Lenin als Ökonomisten bekämpft, heißen jetzt Bucharin und Trotzki. Was Lenin ihnen vorwirft, ist

»eine theoretisch falsche, eklektische Definition des Verhältnisses von Politik und Ökonomik« (LW 32, 75).

Lenin erklärt kategorisch den *Vorrang der Politik vor der Ökonomie* (73). Er begründet dies theoretisch, indem er sich auf eine These stützt, die in einer von ihm und Bucharin verfaßten Resolution zum IX. Parteitag formuliert ist:

»... daß die Politik der konzentrierteste Ausdruck der Ökonomik ist.« (LW 32, 15)

Die Ökonomie ist also in der Politik enthalten, ja, sogar konzentriert. Freilich beruht die Evidenz hier mehr auf der Magie einer Begriffsverknüpfung als auf einem inhaltlichen Nachweis, und die Probleme des neu zu gestaltenden Instanzengefüges von Staat und Gesellschaft in der Perspektive sozialistischen Aufbaus sind damit eher rhetorisch überwältigt als in der Sache bewältigt. Die Instanzen relativ autonom zu behandeln, kann jetzt von vorneherein als eklektistisch abgefertigt werden, als bloßes Einerseits-andrerseits (81). Dagegen beschwört Lenin

»die dialektische Wechselbeziehung zwischen Politik und Ökonomik (die uns der Marxismus lehrt)« (LW 32, 75).

In der Sache erklärt Lenin: Politik betrifft die Klassenherrschaft, damit die Vorbedingung für das Wirtschaften (74). Man muß daher *politisch an die Ökonomie herangehen*. »Ökonomistisch« dagegen wäre es, »ökonomisch an die Politik heranzugehen« (75)<sup>11</sup>. Daß das Ökonomische das Politische nicht umfaßt, erweist sich daran, daß die Fragen der Herrschaft, des Staates, der allgemeinen Produktionsbedingungen, der Massenüberzeugung usw., nicht dem ökonomischen Rahmen entspringen (75).

Freilich fängt, bei Lichte besehen, die Leninsche Lösung an, sich im Kreise zu drehen. Der Staat wird die Ökonomie organisieren. Das Wesentliche in der Ökonomie ist die *Produktivität*. Mehr noch:

Die Produktivität »ist in letzter Instanz ... das Ausschlaggebende für den Sieg der neuen Gesellschaftsordnung« (LW 29, 416).

Was aber, wenn sich herausstellt, daß die Setzung der Produktivi-

<sup>11</sup> Ökonomistisch ist es diesem Verständnis Lenins zufolge wohl auch, bloß ökonomisch an die Ökonomie heranzugehen. Die Formel Lenins, in der er zugleich das Konzept *Politische Ökonomie* umfunktioniert, ist auch wichtig vom Standpunkt der ökologischen Herausforderung. Ökonomismus ist allemal eine Barriere gegen Ökologie, und ökologisch an die Ökonomie heranzugehen, heißt zunächst einmal, politisch an sie heranzugehen.

tät durch den Staat, *von oben*, auf innere Grenzen stößt? Was, wenn sich zeigt, daß die Subalternität der Produzenten im Verhältnis zum Staat als Schranke ihrer Produktivität wirkt? Freilich müßte das Politische nicht unbedingt in der Form des Staatlichen und vor allem dessen unbedingter *Überordnung* im Verhältnis zu 'innergesellschaftlichen' Assoziationen auftreten, wie es sich historisch fürs Erste in der Sowjetunion durchgesetzt hat. Aber läuft Lenins Pramat der Politik — in selbstverständlicher Erwartung, daß dies über die Entwicklung der Produktivkräfte notwendig zum Sozialismus führt —, nicht auf einen andersgelagerten Ökonomismus hinaus? Gewiß sind die unter Stalin errichteten — und zum Teil naturwüchsig sich durchsetzenden — Strukturen nicht Lenin anzulasten, und die *Proklamierung des Leninismus* durch Stalin bildete die *Fassade für den Bruch mit Lenins Methoden der Führung, der Erfahrungsgewinnung und der Entbindung massenhaften Handelns*. Darum auch kann Lenin Stichwörter liefern für Antonio Gramscis Arbeit an der Weiterentwicklung des Marxismus für die im Vergleich zum damaligen Rußland fortgeschrittenen Bedingungen Italiens.

#### IV. Gramscis Umarbeitung der Ökonomismuskritik im Blick auf die Hegemoniefrage in westlichen Gesellschaften

##### 1. Der Problemkreis der Ökonomismuskritik bei Gramsci

»Ökonomie und Ideologie. Der Anspruch (als wesentliches Postulat des historischen Materialismus), jede Fluktuation der Politik und Ideologie als unmittelbaren Ausdruck der Basis darzustellen, muß als primitiver Infantilismus theoretisch bekämpft werden ...« (Q 871; R 199<sup>12</sup>).

Der im faschistischen Gefängnis eingeschlossene Gramsci widmet sich Ende 1930 »einer Kritik des Ökonomismus, ausgehend vom Leninschen Begriff der Hegemonie« (Buci-Glucksmann 1975, 279). Im Kontext bringt er ein erstes Fragment seiner Kritik an Bucharin — und darin steckt auch Kritik an Lenins *Materialismus und Empiriokritizismus*<sup>13</sup> — aufs Papier.

12 Die Gramsci-Übersetzung von Riechers ('R'), von der in der vorliegenden Arbeit zunächst ausgegangen wurde, stellte sich als so ungenau heraus, daß es unumgänglich erschien, alles nach dem italienischen Original, wie es in der kritischen Ausgabe des Gramsci-Instituts ('Q') vorliegt, zu korrigieren und vieles völlig neu zu übersetzen. Da Riechers' Auswahl-Übersetzung aus den *Kerkerheften* über ein Jahrzehnt lang

»Schließlich wird das ganze Jahr 1931 auf die 'Neugründung der Philosophie des Marxismus' verwandt, auf die Kritik an Bucharin. Ein Moment, in dem der Gegensatz von Bewegungskrieg und Stellungskrieg ausgearbeitet wird, d.h. die Elemente einer Strategie der Revolution im Westen.

Bloßer Zufall? Gewiß nicht: diese chronologischen Feststellungen deuten auf eine *Art von qualitativem Sprung* im theoretischen und politischen Denken von Gramsci 1930-31.« (Buci-Glucksmann 1975, 279)

Die Themenkonstellation liest sich wie eine positive Umschreibung dessen, was Gramsci an der damaligen Politik der *III. Internationale* negativ beurteilte. Deren Analyse der Krise des Kapitalismus, die zu dessen Zerfall führen würde, bei gleichzeitiger Radikalisierung des Proletariats, »hielt er für befangen im 'ökonomistischen Irrtum', der die spezifische Rolle der Überbauten vernachlässigt und den wirklichen Zustand der Massen überschätzt.« (Buci-Glucksmann 1975, 280) Darum wird die Ökonomismuskritik zum gemeinsamen Nenner der Anstrengungen Gramscis, den Weg einer möglichen Revolution im Westen denkbar zu machen. Wir beschränken uns hier darauf, einige Motive der Ökonomismuskritik Gramscis Revue passieren zu lassen, bevor wir die Frage nach dem Boden, auf dem er diese Kritik durchführt: die Frage nach der *Hegemonie*, in unsere Bedingungen zu übersetzen versuchen.

Spontaneismus, Syndikalismus und Reformismus waren Lenins wichtigste Fronten, an denen er »Ökonomismus« bekämpfte. Diese Fronten sind bei Gramsci wiederzufinden:

»Spielarten des 'Ökonomismus' entdeckt er in den verschiedensten, bis in die alltäglichen Erscheinungsformen des politischen Kampfes reichenden Einstellungen und Verhaltensformen der Arbeiterbewegung, dieser jedenfalls in erster Linie. Sie reichen für ihn vom theoretischen Syndikalismus und Parolen des Wahlboykotts oder der Wahlenthaltung, weil man den politischen Kampf grundsätzlich ignorieren will, über vielfältige Varianten des Reformismus, denen eine kohärente Vorstellung darüber fehlt, wie eine 'untergeordnete Klasse zur herrschenden werden kann', bis hin zu den Auffassungen der sogenannten Intransigenztheorien, für die eine 'prinzipielle Aversion gegenüber sogenannten Kompromissen' charakteristisch ist.« (Albers 1983, 122)

Aber diese Motive, die wir zum Teil schon von Marx her kennen und die dann bei Lenin im Kampfbegriff des Ökonomismus zusammengefaßt sind, zeigen sich hier in einer Konstellation, in der sowohl

die einzige greifbare war, sie für die deutschsprachige Gramsci-Rezeption also einen wichtigen Faktor darstellt, gebe ich an einigen Stellen seine Fassung zum Vergleich.

13 »Gramsci, der von Lenin (gemeint ist: von Lenins »rein philosophischen« Schriften, WFH) höchstens *Materialismus und Empiriokritizismus* kennt, richtet seine Polemik gegen die Thesen, die Lenin in diesem Werk entfaltet.« (Gruppi 1977, 154)

ihre Bedeutung verändert ist, als auch vor allem die praktische Orientierung der Kritik sich gewandelt hat. Was bei Lenin das Heilmittel war, die Partei und ihre felsenfeste Ideologie, kann, wie wir sehen werden, für Gramsci jetzt in bestimmter Hinsicht mit zur Krankheit gehören. Aber wie bei Lenin wird an der Notwendigkeit des »bewußten und vorbereiteten Kampfes« (Q 1612; R 318) festgehalten. Und wie bei Lenin wird das Amalgam von Spontaneismus und Ökonomismus angegriffen.

## 2. Bürgerliche und proletarische Quellen von Ökonomismus

Was den theoretischen Ökonomismus, etwa den »historischen Ökonomismus« (vgl. Q 1593) und seine intellektuelle Plausibilität angeht, so vermutet Gramsci, eine Idee Lenins weiterverfolgend, daß eine flüchtige Berührung bürgerlichen Wirtschaftsliberalismus mit dem Marxismus ihn begünstigt (Q 1589f.; R 309f.). Die Wirtschaftsliberalen fordern, der Staat dürfe nicht ins Ökonomisch-Gesellschaftliche eingreifen. Dem hält Gramsci entgegen, daß auch eine rein marktwirtschaftliche Politik — eine *Politik* ist, nicht einfach der Markt selbst. Auch der Freihandel ist eine Art staatlicher »Reglementierung«, die durch Gesetz eingeführt und mit Zwang durchgesetzt wird. Gramsci benennt das Paradox der Ideologie von der Spontaneität des Marktes am Beispiel des Freihandels:

»Er ist ein Tatbestand des Willens, der sich der eigenen Ziele bewußt ist, und kein spontaner, automatischer Ausdruck des ökonomischen Tatbestandes.« (Q 1590; R 310)

Syndikalismus und Linksradikalismus, die beide mit ökonomistischen Theorien einhergehen können, schreiben nach Gramscis Einsicht die Subalternität der arbeitenden Massen fest, was immer sie selber meinen. Der Syndikalismus hindert die Arbeitenden, »sich zur Phase der Hegemonie zu erheben, ethisch-politisch in der Zivilgesellschaft (società civile), herrschend im Staat« (Q 1590<sup>14</sup>). Zudem haben die einen keinerlei Perspektive der Emanzipation der Arbeit von kapitalistischer Fremdbestimmtheit, während die andern entweder nur ganz verworrene Vorstellungen haben —

»oder weil man den unmittelbaren Sprung vom Regime der Gruppen<sup>15</sup> zu dem der vollkommenen Gleichheit und gewerkschaftlichen Ökonomie behauptet« (Q 1591; vgl. dagegen R 311).

<sup>14</sup> Riechers: »sich zu einer Phase ethisch-politischer Hegemonie in der bürgerlichen und herrschenden Gesellschaft des Staates zu erheben« (R 311).

<sup>15</sup> Riechers: »Klassengesellschaft« (R 311).

## Was den Linksradikalismus angeht, so ist

»klar, daß die prinzipielle Abneigung gegen Kompromisse mit dem Ökonomismus eng verknüpft ist, denn diese Abneigung beruht auf ... der eisernen Überzeugung, es gebe für die geschichtliche Entwicklung objektive Gesetze vom selben Charakter wie die Naturgesetze, obendrein mit der Überzeugung eines fatalistischen Finalismus, der dem religiösen ähnelt.« (Q 1591; R 318)

Benachbart ist diesen Überzeugungen schließlich

»die Tendenz, sich 'in der Folge' blindlings und kriterienlos (scriteriamente)<sup>16</sup> der regelnden Kraft (virtú) der Waffen anzuvertrauen.« (Q 1612)

## 3. Der ökonomistische Fatalismus als Opium der Subalternen

Ökonomismus<sup>17</sup> stellt für Gramsci einen Problemzusammenhang dar mit deterministischer und mechanistischer Geschichtsauffassung, mit einer Art von materialistischem Fatalismus. Er begreift diese Ideologie als *Opium der Arbeiterbewegung* in bestimmten Schwächephasen. Sie ist »eine Form von Religion und Reizmittel (aber im Sinne der Rauschgifte), die durch den 'subalternen' Charakter bestimmter gesellschaftlicher Schichten geschichtlich notwendig gemacht und gerechtfertigt worden ist« (Q 1388; R 140). Wenn die Lage keine Initiative erlaubt und Niederlagen nicht zu vermeiden sind, wird diese ideologische (De-)Formation des Marxismus zu einer Kraftquelle des Durchhaltens.

»'Ich bin im Augenblick besiegt, aber auf lange Sicht arbeitet die Macht der Dinge für mich.' Der reale Wille verkleidet sich ... [in eine Figur,] die wie ein Ersatz für die Vorherbestimmung, die Vorsehung usw. der konfessionellen Religionen<sup>18</sup> aussieht« (Q 1388; R 140).

Gramsci besteht jedoch darauf, daß auch diese Ideologie direkt in die 'Macht der Dinge' eingreift,

»aber eben in einer implizierten, verschleierten Form, die sich ihrer selbst schämt; und deshalb ist das Bewußtsein widersprüchlich, es fehlt ihm an kritischer Einheit usw.« (Q 1388; R 140f.)

Der ökonomistische Fatalismus ist geprägt von bestimmten (ungünstigen) Kräfteverhältnissen. Die vielfache Unterordnung der Arbeiter unter die gesellschaftlichen Herrschaftsmächte prägt selbst ih-

<sup>16</sup> Riechers: »ohne Bedenken« (R 318).

<sup>17</sup> »Gramscis Frontstellung gegen ökonomistische Auffassungen in der II. und später in der III. Internationale ist eine der bruchlosen Linien in seinem Werk.« (Schreiber 1982, 76)

<sup>18</sup> Riechers übersetzt hier »konfessionelle Bekenntnisse« (R 140).

rem Widerstand und ihrem Aufbruch in den Emanzipationskampf den Stempel der *Subalternität* auf.

»Aber wenn der 'Subalterne' führend (dirigente) und verantwortlich für die ökonomische Massenaktivität wird, erscheint die mechanistische Ideologie (il mechanismo) an einem gewissen Punkt als drohende Gefahr. Es kommt zu einer Revision der gesamten Denkweise, weil es zu einer Veränderung der gesellschaftlichen Seinsweise (modo die essere<sup>19</sup>) gekommen ist. Die Grenzen und die Herrschaft der 'Macht der Dinge' werden eingeschränkt, und warum? Im Grunde deshalb, weil — während der Untergeordnete (subalterno) gestern noch eine Sache war — er heute keine Sache mehr ist, sondern eine geschichtliche Person, ein Protagonist. War er gestern unverantwortlich, weil einem fremden Willen gegenüber 'resistant', so fühlt er sich heute verantwortlich, weil er nicht mehr resistant, sondern Handelnder und notwendig aktiv und unternehmend ist.« (Q 1388; R 140f.)

Und noch einmal schärft Gramsci ein, daß die heute Aktivierten auch gestern nicht ausschließlich unverantwortlich und resistant waren und daß man ihren »Fatalismus« begreifen muß als eine »Verkleidung des aktiven und wirklichen Willens von Schwachen« (Q 1388).

Was derart bei den »subalternen Massen« teils flüchtig und nicht ganz ernst gemeint ist (futilità, Q 1388), teils zu einer Quelle passiver Kraft werden kann, wird »zur Ursache von Passivität und blöder Selbstgenügsamkeit (imbecille autosufficienza), sobald es als reflektierte und kohärente Philosophie von Intellektuellen übernommen wird« (Q 1388f.; R 141). Dabei ist ein Teil selbst der subalternen Massen »immer führend und verantwortlich, und die Philosophie dieses Teiles geht immer der Philosophie des Ganzen voraus, nicht nur als theoretische Antizipation, sondern als aktuelle Notwendigkeit« (Q 1389; R 141). An sie muß angeknüpft werden, statt daß über diese wirklichen Vorläufer hinweg das Opium der niedergedrückten Massen übernommen, transformiert und als Philosophie von Intellektuellen darübergesetzt wird.

#### 4. Ökonomismus und »organischer Zentralismus«

Wie man sieht, nimmt Gramsci zunächst einmal die Probleme und Überlegungen Lenins auf<sup>20</sup>, führt sie aber vorsichtig auf ein neues

19 Riechers: »gesellschaftlicher Status« (R 141).

20 Die »Lesart 'Gramsci als Anti-Lenin'« lehnen Holz und Sandkühler (1980, 32) zurecht ab; das Neue aber, an dessen Herausbildung Gramsci in immer neuen Ansätzen und in Umarbeitung des konkreten politischen und ideologischen Materials sei-

Terrain. Maßgeblich beim Lenin von *Was tun?* war ja die Gründungsproblematik einer politischen Partei mit umfassender Politik der Arbeiterbewegung. An einigen Stellen, an denen Lenin scharfkantige Brüche erzeugt, verfließen bei Gramsci die Ränder, mit weniger Suggestion von Garantien vielleicht, aber keineswegs zum Nachteil des Erfahrens der Wirklichkeit. Zudem verschiebt sich die Fragestellung. Es geht nicht mehr um das Bringen eines Bewußtseins »von außen«. Gleichwohl wird die Aufgabe der Ausarbeitung eines kohärenten »Wissens« keineswegs preisgegeben. Übergänge, Bedürfnisse, Funktionen werden sichtbar, die bei Lenin dem schroffen Nullsummenspiel zwischen bürgerlicher und sozialistischer Ideologie geopfert waren. Zum Beispiel rückt mit dem spontanen Ökonomismus der Arbeitermassen zugleich die Funktion der Intellektuellen deutlicher ins Blickfeld.

Gramscis Untersuchung ökonomistischer Formationen führt noch in eine andere Richtung, trägt die Frage sozusagen ins Leninsche Haus, von dem sie ausgegangen war. Nun rückt auch der Schatten ins Blickfeld, den die Organisation gerade in ihrer Effektivität wirft, indem sie der Basis gleichsam deren Licht unter den großen Scheffel stellt. Gramsci sieht nämlich die ideologische Konstellation von Ökonomismus und Determinismus in verwandelter Form wiederauftauchen in spontan ideologieförmigen Verhältnissen der Mitglieder der Arbeiterparteien und Gewerkschaften zu ihren Organisationen (Q 1769f.; R 365). Die mechanistisch-deterministische Geschichtsauffassung ist »eine Auffassung des gesunden Menschenverstands (senso commune)<sup>21</sup>, verbunden mit der Passivität der großen Volksmassen« (Q 1770; R 366). Diese »stark verbreitete« Auffassung

»läßt jeden einzelnen — wenn trotz seiner Nichtbeteiligung etwas geschieht — denken, daß regelrecht über den einzelnen eine phantasmagorische Wessenheit existiert, die Abstraktion des kollektiven Organismus, eine Art autonome Göttlichkeit, die mit keinem konkreten Kopf denkt, aber dennoch denkt, die sich nicht auf bestimmten menschlichen Beinen fortbewegt, aber sich dennoch bewegt, usw.« (Q 1770; R 366)

nes Landes und seiner Zeit arbeitet, verschwindet in ihrer Rede vom »Leninisten Gramsci« (ebd.). Zustimmend zitieren sie Butterwegge (1978): »Gramsci war kein Gramscianist, sondern Leninist« — als ließe sich der Satz nicht auch auf Lenin, der kein Leninist, sondern Marxist, und Marx, der kein Marxist sondern wissenschaftlicher Sozialist war, anwenden. Die Frage muß gestellt werden als die nach produktiven historischen Formationen des Marxismus. Gramscis Problematik ist bestimmt durch die Niederlage des Leninschen Typs der Revolution im Westen und durch die Frage nach einem spezifischen Weg. — Wolfgang Abendroth (Vorwort zu: Gramsci 1967, 8-10) halten Holz und Sandkühler vor, daß er Gramscis »Wirkung zu einseitig aus der Gegenbewegung gegen den 'Stalinismus' begründet« (ebd., 39) habe.

21 Riechers: »Durchschnittsverständ« (R 366).

Das mystifizierte gesellschaftliche *Subjekt* steht also im Verhältnis wechselseitiger Bestätigung mit der Subalternität der Massen. Wer dem fatalistischen Determinismus an die Wurzel will, muß daher Verhältnisse angreifen, in denen die Unteren subaltern gehalten und passiviert werden, sei es auch in der plüschig überzogenen Form, daß für sie gesorgt wird.

### 5. Die Auswertung der historischen Analysen von Marx für die Ökonomismuskritik

Liberalismus, theoretischer Syndikalismus, spontane Ideologien der Subalternität und ein fetischistisches Verhalten zu den Organisationen der Arbeiterbewegung tauchen bei Gramsci als unterschiedliche Quellen oder Funktionskontexte ökonomistischer Auffassungen auf, die sich mit dem Tenor von der ehernen Notwendigkeit, mit der die Geschichtsgesetze den Sozialismus vermeintlich heraufführen, sowie mechanistischen Vorstellungen von einem Reflexverhältnis von Basis und Überbau zu ideologischen Formationen verbinden können. Wie weiter oben schon anklang, sieht Gramsci nicht in den spontanen Ideologien der Subalternität das entscheidende Problem, sondern in ihrer Aufnahme und Transformation durch Intellektuelle, verbunden zumal mit strukturellen Problemen der Organisationen, insofern diese die Massen passiv werden lassen.

An den allgemeintheoretischen Fragen der Zusammenhänge von Ökonomie, Politik, Ideologie und Kultur im Marxismus ist Gramsci hauptsächlich in Abhängigkeit von der Hegemoniefrage interessiert, in der wiederum der Frage nach den Intellektuellen und ihren Funktionen große Bedeutung zuwächst. Er steuert aber durchaus gewichtige theoretische Impulse bei. Einen dieser Impulse verzeichnen wir hier, weil er zur Weiterentwicklung einer nichtökonomistischen Lektüre der Marxschen Ökonomiekritik beitragen kann. Ausgangspunkt ist die ökonomistische Wendung gegen

»die politischen und intellektuellen Ausdrucksformen von Willen, Handlung und Initiative« (Q 1591).

Gramsci dreht den Spieß herum, indem er diese Tätigkeitsformen zu notwendigen Existenzbedingungen der Ökonomie selbst erklärt:

»als wären sie nicht ein organischer Ausdruck ökonomischer Notwendigkeiten und sogar der einzige wirksame Ausdruck der Ökonomie« (Q 1591).

Entsprechend muß eine hegemoniefähige Politik den ökonomischen Interessen der Beteiligten Rechnung tragen, muß der »Hege-

mon« gewisse »Opfer« bringen, die freilich das Wesentliche nicht beeinträchtigen dürfen:

»denn wenn auch die Hegemonie ethisch-politisch ist, so muß sie doch auch ökonomische Hegemonie sein und kann nicht daran vorbei, ihr Fundament in der entscheidenden Funktion zu haben, welche die führende Gruppe im entscheidenden Kern der ökonomischen Aktivität ausübt.« (Q 1591)

Der Vorwurf des Idealismus<sup>22</sup> trafe hier ebensowenig wie die zustimmend gemeinte Annahme, Gramsci läse Ökonomie, Politik, Ideologie usw. als »eine Gruppe von 'Serien', die ineinander übersetzbare sind, ohne hierarchisch durch einander determiniert zu sein« (Séverac 1982, 312). Indem Hegemonie als 'ökonomische' Notwendigkeit gedacht wird, behält die Ökonomie ihre Basisposition, wenn auch diese Position als solche neu begriffen werden muß.

Was den Umgang mit den historisch-politischen Analysen von Marx angeht, empfiehlt Gramsci, etwa im *Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte* (vgl. MEW 8, 111-207) nachzusehen,

»welche relative Wichtigkeit dort dem unmittelbar ökonomischen Faktor<sup>23</sup> beigemessen wird und welche Stellung stattdessen die konkrete Untersuchung der 'Ideologien' dort hat.« (Q 1596; R 316)

Beobachte man derart die Marxsche Theorie bei der konkret-historischen Arbeit, werde es möglich,

»die marxistische Geschichtsmethodologie besser zu fixieren, indem man [von daher] die in allen Werken verstreuten theoretischen Thesen integriert, beleuchtet und interpretiert. Man wird sehen, wieviele wirkliche Einschränkungen (cautele) Marx in seine konkreten Forschungen einführt, Einschränkungen, die keinen Platz in den allgemeinen Werken finden konnten (sie könnten erst einen Platz finden in einer systematischen methodischen Darstellung ...)« (Q 872; R 200).

Gramsci führt drei Gruppen von solchen Einschränkungen auf. Zum Beispiel sehe man bei einer methodisch aufmerksamen Lektüre der historischen Analysen von Marx *erstens*, daß es schwierig ist, von Mal zu Mal die »Basis« eines Phänomens festzustellen. *Zweitens* stößt man auf die Realität des *Irrtums* der Handelnden.

»Der mechanistische historische Materialismus zieht die Möglichkeit des Irrtums nicht in Betracht, sondern nimmt jeden politischen Akt als von der Basis (struttura) determiniert an, unmittelbar, d.h. als Reflex einer wirklichen

22 »Gramsci scheint mir idealistische Positionen zu vertreten, wenn er zu allgemeineren theoretischen Formulierungen kommt ... Gramsci verschafft der Rolle des Subjekts, so scheint mir, wieder eine besondere Bedeutung, bis er sogar in den Idealismus fällt, gerade weil er am Begriff der Hegemonie festhalten will, der ohne die Initiative des Subjekts nicht gedacht werden kann.« (Gruppi 1977, 151)

23 Riechers: »Faktum«.

und dauernden (im Sinne von: erworbenen *l'aquisita*)<sup>24</sup> Modifizierung der Basis.« (Q 872; R 200)

Zum Beispiel kann es dabei um ein Hegemoniestreben gehen, das scheitern kann. *Drittens* wird man entdecken, »daß viele politische Handlungen inneren Notwendigkeiten organisatorischen Charakters entspringen« (Q 872; R 201), etwa der Notwendigkeit, politischen Zusammenhalt (*coerenza*) herzustellen.

#### 6. Die Verbindung von Intellektuellen und »Volk« als eines der positiven Ziele der Ökonomismuskritik

Dieser letzten Frage nach der Bildung von Zusammenhalt und Kohärenz hat Gramsci sich immer wieder und von verschiedenen Seiten genähert. Sie beinhaltet weit mehr als nur die Frage nach der »ideologischen Zementierung« eines Bündnisses. Sie gibt einen wesentlichen Zugang zur Frage historisch-gesellschaftlicher Handlungs- und Veränderungsfähigkeit. Eine Schlüsselfrage ist die der Verbindung der Intellektuellen und des Volkes.<sup>25</sup>

»Fehlt eine solche Verbindung, so sind oder reduzieren sich die Beziehungen des Intellektuellen zu Volk-Nation auf Beziehungen rein bürokratischer, formaler Art; die Intellektuellen werden zu einer Kaste oder Priesterschaft (so genannter organischer Zentralismus).« (Q 1505; R 429)

Steht »Organischer Zentralismus« hier für *demokratischen Zentralismus*? Hält Gramsci jeglichen demokratischen Zentralismus für in diesem Sinne grundsätzlich fragwürdig? Auf jeden Fall stellt er im Kontext dem »sogenannten organischen Zentralismus« den *historischen Block* gegenüber, als Begriff für die glückende Verbindung von

24 Riechers: »feststehenden«.

25 Mehr als im Deutschen, wo der Gebrauch des Ausdrucks »Volk« durch seine vorübergehende nazistische Besetzung noch für lange Zeit bedingt bleiben wird, besitzen seine Äquivalente in den andern großen westlichen Sprachen eine Doppelbedeutung: einerseits sind es die »Unteren«, die »Subalternen«, der »Kleine Mann« oder auch die »Plebejer«; anderseits kann »Volk« (wie im Faschismus) auch das konstituierte Volk meinen, die gegliederte Einheit Volk-Nation, bei der es darauf ankommt, von welchen sozialen Kräften sie konstituiert ist. Verkürzt lässt sich sagen, daß alle ideologischen Klassenkämpfe früher oder später auf die Frage hinauslaufen, von welchem Klassenstandpunkt oder besser: im Rahmen welchen historischen Blocks das »Volk« konstituiert wird. »Volkspartei« ist eines der Konzepte, in denen sich dieser Anspruch, wenn auch lange Zeit begraben unter korporatistischen und Partnerschaftsideologien, ausdrückt. Wann immer vom konstituierten Volk die Rede ist, hätte es keinen Sinn, die Intellektuellen dem entgegenzusetzen. Jeder Typus der Volkskonstitution schließt auch einen Typus der Verbindung von »Intellektuellen« und »Einfachen« ein. So im übrigen auch das Konzept der »Volksuni«.

Intellektuellen und Volk/Nation. Gegen die Vorherrschaft einer Politik der Enthüllungen, die hauptsächlich auf skandalisierende Aufklärung abzielt (vgl. dazu Q 1595; R 316), setzt Gramsci das Prinzip einer positiven Aufgabe, die aus dem Verhältnis Intellektuelle-Volk eine reiche Beziehung in beiden Richtungen macht. Bloße Aufklärung allein, überhaupt die Vorherrschaft des Aufklärungstyps im politischen Diskurs, bleibt abgehoben. Kategorien wie Gefühle und Leidenschaften tauchen an dieser Stelle auf. Um der strategischen Verbindung Intellektuelle-Volk willen, wird der »Übergang (passaggio) vom Wissen zum Verstehen zum Fühlen, und andersherum, vom Fühlen zum Verstehen zum Wissen« (Q 1505) grundwichtig. Die Trennung und Auseinanderspaltung von Gefühl und Begriff hat mit der Trennung von Volk und Intellektuellen zu tun. Umgekehrt muß jede Verbindung von Begreifen und Wissen den Platz freiräumen, den das ökonomistische Reflexmodell besetzt hält.

»Das Volkselement 'fühlt', aber versteht oder weiß nicht immer; das intellektuelle Element 'weiß', aber versteht und vor allem 'fühlt' nicht immer.« (Q 1505)

Die beiden »Extreme« (ebd.) aber in ihrer Isolation von einander stellen ein politisches Unglück dar und bringen gefährliche Verwerfungen wie Sektierertum und Terrorismus (»blinde Leidenschaft«) hervor, dazu die Wiederkehr der verdrängten Leidenschaft bei den Intellektuellen, wo sie sich hinter die »Pedanterie« klemmen und zur Figur der »leidenschaftlichen Pedanterie« führen kann, die »genauso lächerlich und gefährlich wie das Sektierertum und die entfesselte Demagogie« ist (ebd.). Hieran schließt sich ein leidenschaftliches Plädoyer für die Verbindung von Volk und Intellektuellen an. Die Intellektuellen müssen

»die elementaren Leidenschaften des Volkes fühlen ... und sie dialektisch mit den geschichtlichen Gesetzen verknüpfen, mit einer höheren, wissenschaftlich kohärent erarbeiteten Weltanschauung, dem 'Wissen'. Man macht nicht Politik-Geschichte ohne diese Leidenschaft, d.h. ohne diese gefühlsmäßige Verknüpfung zwischen Intellektuellen und Volk-Nation.« (Q 1505; R 429)

#### Erst in solcher lebendiger Verknüpfung

»verwirklicht sich das Zusammenleben, das allein die gesellschaftliche Kraft darstellt, es bildet sich der 'geschichtliche Block'.« (Q 1506; R 429)

Auch ökonomistische Ideologien realisieren auf ihre Weise eine Verbindung zwischen untergeordneten Massen und Intellektuellen, aber die Ausstrahlungskraft einer solchen Formation ist nach beiden Seiten begrenzt, vor allem zu den bedeutenderen Intellektuellen hin.

Die Verbindung dieses Typs ist zugleich Blockierung, zumal die ökonomistische Theorie diese ihre implizite Leistung, einen solchen Zusammenhang zu verkörpern, explizit leugnet. Sie tut es, aber sie weiß es nicht. So stößt sie jede anspruchsvollere intellektuelle Praxis, die wissen will, was sie tut, vor den Kopf.

»In ihrer verbreitetsten Form als ökonomistischer Aberglauben verliert die Philosophie der Praxis in der höheren Sphäre der intellektuellen Gruppe viel von ihrem kulturellen Ausstrahlungsvermögen, so viel davon sie auch unter den Volksmassen gewinnen mag und unter Intellektuellen mittleren Kalibers, die sich nicht das Gehirn beschweren, aber äußerst schlau erscheinen möchten etc.« (Q 1595; R 315)

Der Ökonomismus schränkt also alle weitere kulturelle Handlungsfähigkeit entscheidend ein und verunmöglicht die Bildung auch nur von relevanten Keimformen eines historischen Blocks.

#### 7. Die Revolution im Osten kann kein Vorbild sein für die Revolution im Westen

Die schrittweise und — verglichen mit Lenins Stil — fast diffuse Verlagerung der Fragestellung auf ein neues Terrain wird blitzlichtartig deutlich, wo Gramsci die Revolution im Osten mit einer künftigen Revolution im Westen vergleicht. In diesem Zusammenhang entwickelt er bekanntlich die Unterscheidung von revolutionärem »Bewegungskrieg« (guerra manovrata) im Unterschied zum »Stellungskrieg« (guerra di posizione). Letzterer ist der einzige mögliche Typus in den westlichen Gesellschaften. »Ökonomismus« erhält jetzt seine spezifisch neue Bedeutung von dieser Unterscheidung her. Eine ganze Gruppe ökonomistischer Überzeugungen werden zum Hemmnis bei der notwendigen Entwicklung einer sozialistischen Transformationsstrategie in den westlichen Gesellschaften. Am Beispiel von Rosa Luxemburgs Analyse der russischen Revolution von 1905 zeigt Gramsci, wie das »ökonomistische ‘Vorurteil’« zum »unbewußten Überspringen« der bewußten und organisatorischen Elementen führt (Q 859). Die betreffende Schrift von Rosa Luxemburg bezeichnet er als das bedeutungsvollste Beispiel

»der Theorie des Bewegungskrieges in ihrer Anwendung auf die Geschichtswissenschaft und die Kunst der Politik« (Q 859).

Gramsci zeigt, daß der Ökonomismus einen Begriff von *Zeit* — im Sinne der zeitlichen Wirkung und in der Regel Verzögerung der Ökonomie in die Politik — hat, der sich besonders gut zum Zeitbegriff

des Bewegungskriegs — in dem alles »blitzartig« geschieht — fügt. Dagegen ist es wichtig, die Zeit der ‘Ökonomie’ von der Zeit des Bewußtseins der Massen und der Politik usw. zu unterscheiden. Auch ist wichtig, die Vermittlungsglieder zu begreifen. Bei Rosa Luxemburg und anderen konnten sich solche Erwartungen mit der ökonomischen — bzw. im strengen Sinne ökonomistischen — Theorie vom letztlichen *Zusammenbruch des Kapitalismus*<sup>26</sup> verbinden. Im Lichte linksradikaler Hoffnungen konnte ein mystisches Revolutionsbild entstehen.

»Es war eine Form des eisernen ökonomistischen Determinismus, der dadurch verstärkt wurde, daß die Effekte vorgestellt wurden als schnellstens in der Zeit und im Raum sich durchsetzend: daher war es ein wahrer und eigentlicher historischer Mystizismus, die Erwartung einer wunderbaren Schlagartigkeit (fulgurazione miraculosa).« (Q 859)

Wenn schon die Kriege »zwischen den industriell und bürgerlich/kulturell (civile) fortgeschrittenen Staaten« (Q 860) dem Typ des Bewegungskriegs allenfalls noch untergeordnet-taktische, keinesfalls mehr strategische Bedeutung zuweist, so gilt Entsprechendes auf dem Feld von Revolution und Bürgerkrieg,

»zumindest hinsichtlich der fortgeschrittenen Staaten, wo die ‘Zivilgesellschaft’ eine sehr komplexe Struktur geworden ist, die den katastrophalen ‘Einbrüchen’ des unmittelbar ökonomischen Elements (Krisen, Depressionen usw.) widersteht: die Überbauten der Zivilgesellschaft sind wie das Gräbensystem im modernen Krieg.« (Q 860)

Der »moderne Krieg«, der Gramsci vorgeschwebt haben mag, war vom Typ des Stellungskriegs von Verdun im Rahmen des Ersten Weltkriegs. Was nun den »Bewegungskrieg« als Muster revolutionä-

26 Rosa Luxemburgs ökonomiekritisches Hauptwerk mündet in die These, daß der Kapitalismus ohne eine vorkapitalistische Umwelt, in die hinein er sich ausdehnt, notwendig zusammenbrechen müßte. Zu überlegen ist, in wiefern hier Aspekte der Unterentwicklung dessen, was wir heute Dritte Welt nennen, begriffen sind. Zunächst aber müßte geprüft werden, was von jener Theorie standhält, wenn der Zusammenbruchstheoretische Rahmen beseitigt ist. Denn für Rosa Luxemburg gilt: würde der Kapitalismus ohne fortschreitende Ausbeutung jener vorkapitalistischen Umgebung und ohne den Prozess ihrer Durchkapitalisierung bestehen können, wäre er ewig. So galt die Alternative: Letzlicher Zusammenbruch entweder des Kapitalismus — oder aber des Marxismus:

»Der wichtigste objektive Pfeiler der wissenschaftlich sozialistischen Theorie bricht dann zusammen, die politische Aktion des Sozialismus ... hört auf, ein Reflex ökonomischer Vorgänge, der Sozialismus hört auf, eine historische Notwendigkeit zu sein.« (Luxemburg 1913, 269)

Man kann sagen, daß der Zusammenbruch dieser Notwendigkeits- und Reflextheorie längst vollzogene historische Tatsache ist.

rer Abläufe angeht, wie es etwa Rosa Luxemburg spontan sich vorstellte, so gilt klipp und klar für Gramsci:

»L'ultimo fatto di tal genere sono stati gli avvenimenti del 1917.« (Q 860)  
 »Das letzte Ereignis dieser Art sind die Geschehnisse von 1917 gewesen.«

Kurz, mit dem russischen Modell *mußten* die Revolutionen im Westen scheitern. Gramsci, der ja mit den Entwicklungen innerhalb der kommunistischen Internationale vertraut war, sah Lenin in dieser Frage in seinem letzten Lebensabschnitt in gleicher Richtung vordenken, ohne daß er diese Gedanken noch hätte in herrschende Linie umsetzen können.

»Mir scheint, daß Ilici [Lenin] verstanden hatte, daß eine Entwicklung vor sich ging vom Bewegungskrieg, der 1917 siegreich im Osten angewandt worden war, zum Stellungskrieg, der einzige möglich war im Westen, wo ... die gesellschaftlichen Rahmen (quadri sociali) von sich aus noch fähig waren, sich in höchst gerüstete Gräbensysteme zu verwandeln.« (Q 866)

Gramsci deutet so die von Lenin propagierte Formel der »Einheitsfront«.<sup>27</sup>

»Nur daß Lenin keine Zeit mehr hatte, seine Formel zu vertiefen« (Q 866).

Außerdem war zu berücksichtigen, »daß er sie nur theoretisch zu vertiefen vermochte«, da sich ihm die konkreten Aufgaben national stellten, in Rußland aber die Verhältnisse, was den Entwicklungsgrad der Kulturgesellschaft und das relative Gewicht des Staates anging, völlig anders waren als im Westen.

»Im Osten war der Staat alles, die Zivilgesellschaft war noch in den Anfängen (primordiale) und gallerthaft (gelatinosa); im Westen bestand zwischen Staat und Zivilgesellschaft ein ausgeglichenes Verhältnis, und als der Staat ins Wanken kam, da kam plötzlich eine robuste Struktur der Zivilgesellschaft zum Vorschein.« (Q 866)

Das also ist der Einsatz der Ökonomismuskritik vom Standpunkt eines konkret sich auf die Besonderheiten der westlichen Gesellschaften einlassenden Marxismus. Und so vorsichtig und anscheinend unscharf Gramscis Erkundungen des Terrains bisweilen sich ausnehmen mögen, so revolutionär sind sie doch innerhalb der marxistischen Tradition. Weitere Gramsci-Studien werden an diesen Fragen ansetzen müssen. Gewiß wird man keine »letzte Klarheit« in diesen Gedanken finden, keine Rezepte. Auch darf nicht vergessen werden, die Überlegungen Gramscis zu historisieren. Aber das mindert nicht

27 Die »Einheitsfronttaktik« oder Linie der Aktionseinheit der Arbeiterklasse wurde zwischen dem III. (1921) und dem VI. Kongress der Kommunistischen Internationale (1926) ausgearbeitet. Gramsci schreibt darüber zu einer Zeit, in der mit dieser Linie gebrochen worden und die »Sozialfaschismusthese« virulent war (1930-32).

die Produktivität eines forschenden Denkens, das unbekümmert um vorgängig garantierte Handbuch-»Klarheit« neue Wege zu erkunden gewagt hat. Unsere Fragestellung aber muß auf ein anderes Terrain überwechseln. Wenn Gramscis Thesen zutreffen, dann stellt sich die Frage nach dem Ökonomismus in der jeweiligen Gegenwart und von den je konkreten Bedingungen her neu. Den Zugang geben Fragen wie die nach der »Hegemonie«, nach dem »historischen Block«, nach der Verbindung Volk-Intellektuelle. Daher verfolgen wir hier nicht den Weg einer Erörterung abstrakt-theoretischer Modelle, den Zusammenhang von Wirtschaft und Politik, Staat, Ideologie und Kultur betreffend. Wir wenden uns der Frage zu, wie sich das Problem der »Hegemonie« in sozialistischer Perspektive in einer entwickelten kapitalistischen Industriegesellschaft vom Typ der Bundesrepublik Deutschland heute stellt.

#### Exkurs: »Ökonomismus« im Philosophischen Wörterbuch von Buhr/Klaus

Angelpunkt der Darstellung des »Ökonomismus« im *Philosophischen Wörterbuch* von Buhr/Klaus ist die

»Mißachtung der revolutionären Partei der Arbeiterklasse als höchste Form der politischen Organisation der Arbeiterklasse«  
 (Buhr/Klaus 1975, 890)

Und:

»Lenin hat in *Was tun?* den Ökonomismus vernichtend kritisiert.« (Ebd.)

Vom späteren Lenin ist nicht die Rede, geschweige denn von Marx und Engels oder Gramsci und der komplexen Problematik der Revolution im Westen und der enormen Bedeutung des Ideologischen. Behauptet wird die Identität von Ökonomismus mit Reformismus und Demokratie, als gäbe es nicht auch die Verbindung von Ökonomismus und Revolutionarismus, wie bei gewissen Strömungen des Linksradikalismus, ja sogar bei despatischen Formen (wie zuletzt etwa dem Pol-Potismus). Der triumphierende Lenin aber, der hier vorgezeigt wird, ist im Vergleich zum historischen Lenin radikal umfunktioniert (vgl. dazu weiter oben das Lenin-Kapitel, sowie PIT 1979, 19-38).

Wenn es bei Lenin anfangs des 20. Jahrhunderts zunächst darum ging, der Arbeiterbewegung den Handlungsräum sozialistischer Politik unter den Bedingungen seines Landes zu erschließen, so verteidigt in der Darstellungsweise des *Philosophischen Wörterbuchs* ein

Staatsapparat sein Handlungsmonopol gegen 'seine' Gesellschaft. Die Erinnerungen an die früheren, ganz anders gelagerten Auseinandersetzungen durchkreuzen den neuen Text im Grunde wie störende Faktoren. Die Störgeräusche dringen herüber aus den (wenigen) Zitaten des einzigen Lenin von 1902.

Reformismus und »Nurgewerkschaftertum« (ebd.) werden als die Erscheinungsformen des Ökonomismus im Kapitalismus geführt. Doch der Angelpunkt der Darstellung liegt in der Problematik des Staatssozialismus. Kein Gedanke wird an die Tatsache verschwendet, daß ein Begriff wie »Reform« nach der Revolutionierung der Produktionsverhältnisse eine andere Bedeutung erhält. Die im Kapitalismus — gar im despotisch-zaristischen Rußland von 1902 — bestehenden Fronten und Gegensätze geistern nur noch wie bewußtlos gebrauchte Begriffshülsen durch diesen Diskurs. In Bezug auf den Aufbau des Sozialismus wird der Ökonomismus zuerst bestimmt durch den

»Glauben an die Allmacht der spontanen ökonomischen Prozesse« (ebd.).

Aber dieser angebliche Allmachtsglaube, bezogen auf die »spontanen ökonomischen Prozesse«, was vermutlich die Forderung nach mehr Kompetenzen auf der Ebene der einzelnen Betriebe eher übertriebend verdeckt als umschreibt, erhält seine Bedeutung erst als Schranke eines anderen Allmachtwillens, nämlich als

»Herabminderung oder Leugnung der führenden Rolle der marxistisch-leninistischen Partei und der aktiven Funktion des sozialistischen Staates und des subjektiven Faktors überhaupt.« (Ebd.)

Als definierendes Zentrum fungiert hier die Staatsmacht und die mit ihr verschmolzene Parteispitze, die alles, was die einseitige Macht des Staatsapparats durch Basismacht ergänzen will, als »Ökonomismus« abstempelt.

Die Frage drängt sich auf, ob nicht hier eine Position sich ausspricht, die selber als *Staatsökonomismus* zu kennzeichnen wäre. Nur vordergründig ist es das Gegenteil. Vordergründig spricht sich darin die »vernünftige« Erkenntnis aus, daß der Sozialismus sich »nicht von selbst« aufbaut, daß sein Aufbau eines bewußten, planmäßig und einheitlich vorgehenden »Subjekts« bedarf. Aber diese »Vernunft« birgt gleich mehrere Haken. Der erste ist die spontane Selbstverständlichkeit, in der das Subjekt einseitig als Staat gedacht wird. Der zweite Haken ist die staatsunternehmerische Perspektive, die in erster Instanz auf volkswirtschaftliche Größen zielt und der »Assoziation der Produzenten« keinen Platz läßt. Die Ökonomie wird in dieser etatistischen Perspektive nicht von der Assoziation der

Produzenten und *auf* ihr erbaut, sondern die Assoziation der Produzenten ist, wenn überhaupt noch, verblassende Fernstperspektive als endliches Resultat ihrer fertigen ökonomischen Grundlage. Der regierungspraktische Gedanke dahinter ist, jedenfalls jederzeit auf Nummer sicher zu gehen, indem die Wirtschaft und damit die arbeitende Bevölkerung am staatlichen Zügel geführt wird, aber einseitig, d.h. ohne daß der Staat zugleich am Zügel der arbeitenden Bevölkerung geführt wird. Diese Vernunft baut einseitig auf volkswirtschaftliche Parameter, nicht auf das Wirtschaften des Volkes oder der Arbeiterklasse. Sie stellt alles auf den Glauben an die Allmacht der staatlich<sup>28</sup> gelenkten ökonomischen Prozesse, als würde der Sozialismus oder Kommunismus der Gesellschaft irgendwann von selber zu fallen.

<sup>28</sup> Aber das Wort »Staat« gibt die Bedeutung, um die es geht, nicht her, weil der Staat in Wirklichkeit das Notwendige und seine Barriere zusammenfaßt. Der Gegensatz zum Staat gerät daher in Gegensatz zum Notwendigen. Christine Buci-Glucksmann faßte Gramscis Konzeption sozialistischer Politik in Bezug auf den Staat in einer Weise zusammen, die aus dem platten Gegensatz zum Staat herauszuführen verspricht: »die Verstärkung der Staatsmacht muß sich in der Schwächung des Staatsapparats ausdrücken.« (Buci-Glucksmann 1975, 333)